

Hrsg. Ullrich Junker

**Die oberschlesischen Fugger
(Winckler, Grundmann und Godulla)**
Von J. Kania in Schlesiengrube

**© im März 2023
Ullrich Junker
Mörikestr. 16
D 88285 Bodnegg**



Die oberschlesischen Fugger (Winckler, Grundmann und Godulla)

Von J. Kania in Schlesiengrube

Wie einst im Mittelalter das Bayerland auf seine Fugger stolz war, so darf auch das Schlesierland auf seine oberschlesischen Fugger, wie die Großindustriellen Winckler und Godulla gemeiniglich genannt werden, stolz sein. Auch letztere sind Männer eigener Kraft und sind den mühevollen Weg harter Arbeit gewandelt. Nur ihr freudiges Schaffen und Streben, ihr Ringen und Kämpfen hat sie auf einen der ersten Plätze in der industriellen Welt emporgehoben, und ihre gewaltige Tatkraft hat sie zu Wohltätern des Vaterlandes gestempelt. Nicht ohne Grund legt ihnen daher der Volksmund diesen Ehrennamen bei.

Zur Würdigung dessen, was den beiden Männern die Ehrenbezeichnung als oberschlesische Fugger eingebracht hat, soll nachstehend ihres Lebensganges und ihrer Taten in großen Zügen gedacht werden.

Franz Winckler, der Ahnherr der jetzt gräflichen Familie Tiele-Winckler, war zu Anfang der zwanziger Jahre des vorigen Jahrhunderts als armer Bauernbursche aus seinem Geburtsorte Tarnau bei Frankenstein nach dem oberschlesischen Industriebezirke gekommen, um hier auf irgend einer Grube in Arbeit zu treten und sein tägliches Brot zu verdienen. Er begann seine bergmännische Laufbahn auf einem Erzbergwerk im Tarnowitzer Revier.



Franz Winckler

Als befähigter und äußerst strebsamer junger Mann erkannt, wurde er mit 18 Jahren von dem Königlichen Bergamte zum Besuch der vom Königlichen Bergsekretär Stroh in Tarnowitz geleiteten Bergschule empfohlen.

Unter Hinweis auf die hochwichtige Stellung, die dem armen Bergschüler Winckler später bei der Entwicklung Oberschlesiens einzunehmen beschieden war, dürfte eine amtliche Mitteilung nicht uninteressant sein, durch die er, zum Fahrburschen befördert, seitens des Königlichen Berg-

amtes einer Unterstützung für würdig erachtet und dem Königlichen Oberbergamte zur Berücksichtigung vorgeschlagen wurde. Das Oberbergamt schreibt unterm 12. November 1819: „Das Königliche Bergamt wird auf dessen Bericht vom 3. d. Mts. vorläufig benachrichtigt, daß wir höheren Orts darauf angetragen haben, dem Franz Winckler hinsichtlich der zu einem auskömmlichen Verdienste ihm noch mangelnden Körperkraft, und weil derselbe einer besonderen Berücksichtigung würdig zu sein scheint, für eine jede verfahrenene Schicht eine außerordinäre Lohnzulage zu bewilligen. Die darauf zu erwartende Resolution wird dem Königlichen Bergamt zu seiner Zeit mitgeteilt werden, jedoch hat dasselbe dem p. Winckler vorläufig das Erforderliche zu seiner Aufmunterung zu eröffnen.“

Mit Winckler zusammen besuchte auch noch ein anderer, ihm an Fleiß und Strebsamkeit ebenbürtiger Schüler die Tarnowitzer Bergschule. Es war dies Friedrich Grundmann, gebürtig aus Berthelsdorf in Sachsen, der ebenfalls nach Oberschlesien gekommen war, sich hier seinen Lebensunterhalt durch seiner Hände Arbeit zu verdienen. Mit diesem hatte Winckler innige Freundschaft geschlossen. Und merkwürdig, aus dieser Freundschaft sollte später dem Vaterlande, insbesondere Oberschlesien, viel Segen ersprießen.

Nach Absolvierung der Bergschule erhielt Winckler vorübergehend die Verwaltung einer Steiger-, sodann einer Schichtmeisterstelle auf der Königsgrube und wurde schließlich Schichtmeister auf der Mariagrube bei Miechowitz. Tüchtig und strebsam, hatte er sich hier in kurzer Zeit

das Vertrauen seines Brotherrn, des Besitzers von Miechowitz, Herrn Aresin, in dem Maße erworben, daß ihn dieser zu seinem Bergwerksleiter ernannte.

Damit war die erste Sprosse der Glücksleiter erklommen, auf der Winckler immer höher steigen sollte. Ein paar Jahre darauf starb Herr Aresin, und Winckler wurde jetzt ganz unentbehrlich. Als er kurze Zeit darauf selbst Witwer wurde, reichte die Herrin-Witwe dem klugen und treuen Verwalter die Hand zum ehelichen Bunde. So wurde er Mitbesitzer des durch seine umsichtige Leitung schon jetzt hoch angewachsenen Vermögens.

Nun gedachte er der innigen Freundschaft von der Bergschule her. Sein Herzensfreund Grundmann, der als Schichtmeister auf der Friedrichsgrube und Lehrer an der Bergschule in Tarnowitz wirkte, mußte seine Stellung aufgeben, um als treuer Berater seinem Freunde Winckler, dessen Schaffensdurst nicht zu stillen war, zur Seite zu stehen.

Der Aufschwung des Bergbaus in den dreißiger Jahren hatte auch ein Aufleben der Hüttenindustrie zur Folge. Das Interesse der gesamten Industriewelt konzentrierte, sich damals darauf, dem Geheimnisse der besseren Zinkerzverhütung auf die Spur zu kommen.

Auch Winckler beschäftigte der Gedanke, wie er die Schätze seiner Erzgruben besser verwerten könne, Tag und Nacht. Er hatte die seit 1856 von Pleß abgezwigte Herrschaft Myslowitz erworben und in ihr, in der Nähe des unscheinbaren Dorfes Kattowitz, die Zinkhütten Fanny und Emma, das Zinkwalzwerk Martha und die Steinkohlengru-

ben Ferdinand und Beata gegründet, welche die Veranlassung wurden, daß Kattowitz sich bald zu einer aufblühenden Industriestadt entwickelte.



Friedrich Wilhelm Grundmann

Er scheute nun weder Mühen noch Opfer, um den „Stein der Weisen“ der damaligen Zeit zu finden. Er unternahm Reisen nach England, dem gelobten Lande der Technik, das auch schon im Besitze einer vollkommeneren Erzverhüttungsmethode war, diese jedoch verborgen hielt.

Auch andere Reisen machte er, um, wie es heißt, im Auftrage König Friedrich Wilhelms IV., verschiedene industrielle Erfindungen zu studieren und der oberschlesischen Montanindustrie dienstbar zu machen. So gilt er mit Recht als einer der rühmlichsten und verdienstvollsten Mitbegründer und Förderer der oberschlesischen Großindustrie.

Winckler starb inmitten des reichsten Schaffens im Jahre 1851. Er war die letzte Zeit seines Lebens leberleidend geworden und besuchte Karlsbad. Von hier aus unternahm er nach Beendigung der Kur in Begleitung seines Hausarztes einen Ausflug nach Krain, wo er die Adelsberger Grotte besuchte. Dort erlitt er einen Schlaganfall, dem er an demselben Tage auch erlag, Seine sterblichen Überreste wurden nach Miechowitz gebracht, wo sie in der Familiengruft in der Kirche ruhen.

Nach seinem Tode übertrug die Witwe die Hauptverwaltung des ausgedehnten Land- und Industriebesitzes Herrn Grundmann, dem aufrichtigen Freunde und treuen Berater ihres Mannes. Unter ihm nahm auch weiter der Besitz an Umfang und Reichtum zu.

Der plötzliche Heimgang Wincklers und der Umstand, daß die Leiche lange unterwegs war und nach ihrer Ankunft nicht ausgestellt wurde, waren die Veranlassung dazu, daß die Bevölkerung, die sich in den Gedanken nicht hineinfinden konnte, ihren hochverehrten Herrn und Wohltäter so unerwartet verloren zu haben, und die Legende von seiner Einkerkung und Hinrichtung in England und von dem mit Steinen beschwerten Sarge erfand.

An dieser Stelle sei auch einer anderen Industriereise gedacht, die der jetzige Majoratsherr von Miechowitz, Graf Franz Hubert von Tiele-Winckler auf Moschen, ein Enkel des Vorerwähnten, an der Spitze mehrerer Großindustrieller Deutschlands zwecks Studiums der amerikanischen Montanindustrie und des Handelsverkehrs vor einigen Jahren nach dem Lande der Wunder unternommen hat. Es ist bekannt, daß der Reise das ganze industrielle Deutschland ein lebhaftes Interesse entgegenbrachte und daß insbesondere unser Kaiser den Entschluß des Grafen, mit dem er befreundet ist, sehr sympathisch begrüßte.

Als eine Frucht der Reise darf wohl auch der kurz nach der Rückkehr des Grafen erfolgte Entschluß der Umwandlung des reichen Industriebesitzes in eine Aktiengesellschaft, – Kattowitzer Aktiengesellschaft – um so der reicheren Ausgestaltung der Großindustrie größeren Spielraum zu verschaffen, angesehen werden.

Außer den umfangreichen industriellen Anlagen verschiedener Art, die nunmehr in die Hände der genannten Aktiengesellschaft, deren Hauptaktionär der Graf ist, übergegangen sind, gehören zum Herrschaftsbesitz ausgedehnte Ländereien mit reichem Waldbestand und mustergültigen Ökonomien nicht allein in Oberschlesien, sondern auch in Mecklenburg und Ungarn.

Nach dem Tode der Frau von Winckler hatte, da keine anderen Kinder vorhanden waren, ihre jugendliche Stieftochter, Wincklers einziges Kind aus erster Ehe, Fräulein Valeska von Winckler, die reiche Hinterlassenschaft angetreten. Letztere hatte sich mit Herrn von Tiele, einem

mecklenburgischen Offizier, vermählt, der sich seither von Tiele-Winckler nannte.

Auch der neue Besitzer ließ es sich angelegen sein, den wohlerfahrenen, treuen Ratgeber seiner Gemahlin, Herrn Grundmann, als Generalverwalter des Herrschaftsbesitzes zu erhalten.

Winckler, der Begründer der Großherrschaft, wurde für seine Verdienste um die Förderung der ersten Entwicklung der Großindustrie und wirtschaftlichen Hebung Oberschlesiens von Friedrich Wilhelm IV. durch Erhebung in den Adelstand, der heutige Majoratsherr aber für den reichen Anteil, den das Haus Miechowitz auch an dem heutigen Fortschritt und der Blüte Oberschlesiens hat, durch Ernennung zum Grafen ausgezeichnet.

Aber auch Grundmann, dessen gewissenhafter und kluger Leitung die stetige Entwicklung und Vergrößerung des reichen Besitzes mit zu danken ist, ist für die Förderung, welche dadurch die ganze obereschlesische Kulturentwicklung erfahren, von demselben Könige durch Ernennung zum Geheimen Kommissionsrat und durch Verleihung hoher Orden belohnt worden.

Die Stadt Kattowitz ernannte Herrn Grundmann, ihren langjährigen Bürger, für das reiche Wohlwollen und das Interesse, das er ihr jederzeit entgegenbrachte, zu ihrem ersten Ehrenbürger und benannte nach ihm ihre schönste Straße.

Ein Zeitgenosse Wincklers und wie dieser ein Mitbegründer der Industrie Oberschlesiens und reichverdienter Förderer seiner Kulturentwicklung war auch Godulla. Er erblickte gleichfalls unter dem Dache der Armut das Licht der

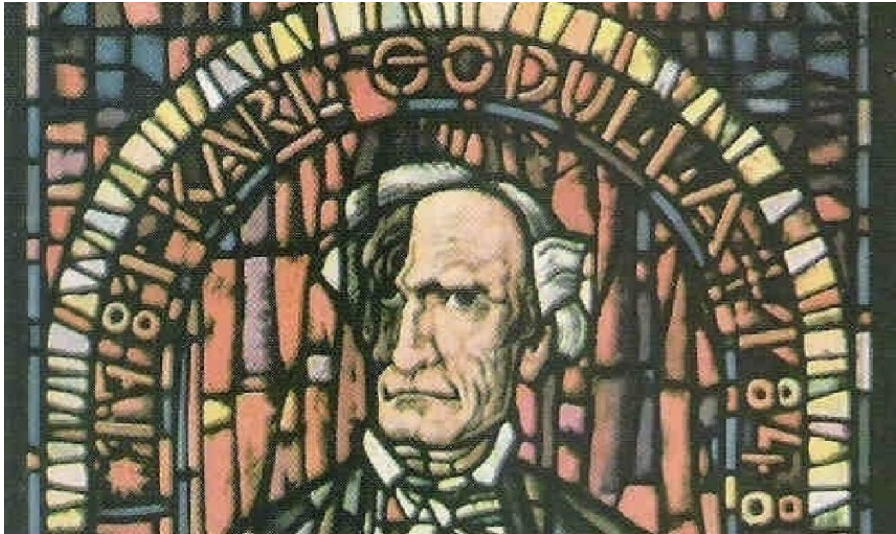
Welt; auch er war ein Mann harter Arbeit, und seine gewaltige Tatkraft allein war es, die ihn die hohe Lebensstufe erklimmen ließ.

Im westlichen Teile des oberschlesischen Industriebezirkes, da, wo der Kohlenbergbau erst vor einigen Jahren seinen Anfang genommen hat, liegt Matoschau, ein kleines Dörfchen. Das ist der Geburtsort Godullas. Im Anfange des vorigen Jahrhunderts bestand das Dörfchen nur aus wenigen, inmitten eines mächtigen Urwaldes zerstreut liegenden Holzhütten.

In einer solchen, einsam am Waldessaume gelagerten Hütte wohnte Godullas Vater, ein armer Tagelöhner. Obwohl Makoschau durch den Wald wie durch einen mächtigen Wall von den Nachbarortschaften getrennt war, vermochte dennoch diese Schutzwehr dem unheimlichen Gaste, der Cholera, die zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in ganz Oberschlesien schrecklich hauste, den Zutritt nicht zu verwehren. Auch jene einsame Waldhütte wurde von dem bösen Gaste heimgesucht, und die ganze Familie, bis auf einen elfjährigen Knaben, erlag der schrecklichen Krankheit.

Karl, so hieß der arme, verwaiste Knabe, stand nun mittellos da, und niemand mochte aus Furcht vor Ansteckung sich seiner annehmen.

Er schnürte daher seine wenigen Habseligkeiten zu einem Bündel und machte sich auf, seine Verwandten in Polen, von denen er Vater und Mutter hatte erzählen hören, aufzusuchen.



Karl Godulla

Nach langem Umherirren gelang es ihm endlich, das Ziel seiner Wanderung zu erreichen. Er blieb bei den Verwandten etwa zwei Jahre, während welcher Zeit er durch Hirtendienste sich nützlich zu machen mußte.

Im zweiten Jahre aber bekam er Heimweh. Da die Verwandten gegen seine Rückkehr durchaus nichts einzuwenden hatten, trat er auch wirklich den Rückweg nach der Heimat an und erschien eines Tages wieder in Matoschau.

Doch auch jetzt fand sich keine mitleidige Seele, die sich seiner angenommen hätte. Er war gezwungen, weiter zu wandern, bis er eines Abends in Tost anlangte. Hier übernachtete er mit Genehmigung der Knechte eines Gastwirts in dessen Pferdestalle. Für diese Freundlichkeit suchte er sich am nächsten Morgen durch einige Handdienste, wobei

er sich recht anstellig zeigte, erkenntlich zu machen, was die Knechte bewog, für ihn bei ihrem Herrn ein Wort einzulegen, daß er ihn als Pferdejugen in seine Dienste nahm.

Das war der erste Schritt zu seinem Glücke, Karl Godulla war allezeit sehr fleißig, Er erwies sich als ein kluger Junge, blieb aber dabei stets bescheiden. Das brachte ihm bald die Zuneigung aller ein. Namentlich verstand er es, sich bei den Gästen, die in dem Hause seines Herrn einkehrten, gut einzuführen.

Eines Tages war in dem Gasthofs Graf Ballestrem, Gutsherr auf Plawniowitz, abgestiegen. Als dessen prächtiges Gespann vorgefahren kam, war Karl schnell zur Hand. Er half dem gräflichen Herrn beim Aussteigen und war auch dem Kutscher beim Ausspannen behilflich, wobei er sich wieder recht geschickt zeigte. Da er schließlich noch andere Dienstleistungen während des Aufenthalts des Grafen zur größten Zufriedenheit ausführte, lenkte er dessen Aufmerksamkeit auf sich. Bei der Abfahrt drückte der hohe Herr dem Knaben in Gegenwart des Wirtes ein reiches Geldgeschenk in die Hand und zollte ihm ob seiner Anstelligkeit reiches Lob, was den Wirt bewog, dem Grafen in aller Kürze Karls traurige Lebensgeschichte zu erzählen. Er sprach sich dabei recht lobend über ihn aus und schloß seine Rede damit, daß er sagte, es sei eigentlich recht schade, daß der Junge keine Gelegenheit habe, etwas anderes zu lernen, da er anscheinend zu etwas Besserem geboren sei.

Der Graf hörte den Ausführungen des Wirtes mit lebhaftem Interesse zu und forderte schließlich den Knaben auf,

mit ihm zu fahren, welcher Aufforderung Karl Godulla auch freudig nachkam.

Der Graf nahm ihn auf sein Schloß und ließ ihn zunächst die Dorfschule besuchen. Als er hier sehr gute Fortschritte machte, ließ er ihn sogar an dem Unterricht teilnehmen, den ein tüchtiger Lehrer seinen Söhnen erteilte.

Auch jetzt zeichnete sich Karl durch außerordentlichen Fleiß aus und hatte bald etwas Tüchtiges gelernt. Als er herangewachsen war, erwählte er das Forstfach zu seinem Lebensberufe und wurde vom Grafen zu einem seiner tüchtigsten Förster zur Ausbildung geschickt.

Pflichteifrig und voll Dankbarkeitsgefühl für seinen Gönner, war er hier überall der erste auf dem Posten und bestrebt, sich auch hier seines Herrn vollste Zufriedenheit zu erwerben. So kam es, daß er den Holz- und Wilddieben, deren Zunft zu jener Zeit üppig gedieh, mächtig zusetzte und gegen unverbesserlich Frevler furchtlos vorging.

Letztere schworen ihm Rache. Sie lauerten ihm auf und schlugen ihn halbtot.

Auf die Nachricht von dem Verbrechen erschien der Graf mit seinem Leibarzte auf der Försterei, wohin der Verwundete geschafft worden war, und ließ seinem Schützlinge die erdenklichste Pflege angedeihen. Godulla behielt jedoch ein lahmes Bein und einen lahmen Arm, sodaß er beim Forstfache nicht mehr zu verwenden war.

Der Graf ließ ihn daher die Landwirtschaft erlernen. Als er ausgelernt hatte, übertrug er ihm die Verwaltung eines kleinen, aber sehr verwahrlosten Gutes bei Ruda, das er

durch seinen eisernen Willen und seine Tüchtigkeit bald zu einem Mustergute emporbrachte.

Hier war es nun, wo der junge Godulla, der nicht bloß ein strebsamer und findiger Landwirt war, sondern auch noch für andere Sachen offene Augen hatte, den ersten Grund zu einer Laufbahn legte, die für Oberschlesien bedeutungsvoll werden sollte.

In der Nähe des Gutes stand nämlich ein altes Eisenhüttenwerk, von mächtigen Aschen- und Schlackenhaldden umgeben. Hier sah man den jungen Landwirt in seinen Mußestunden oft Hand ans Werk legen. Godulla, dem Wissensdurstigen, war nämlich auch die neuaufgetauchte und epochemachende Erfindung Rubergs nicht entgangen. Mit seinem weitschauenden Blick erkannte er sofort ihre ganze Bedeutung. Man lächelte zwar noch über den Alchimisten Ruberg. Godulla aber setzte sich, nachdem es ihm gelungen war, das Schlackenmaterial der gewaltigen Halden an dem Eisenhüttenwerke, das bisher nur zu Wegeausbesserungen verwendet wurde, um ein Geringes zu erstehen, mit Wessola in Verbindung und soll aus dem daraus gewonnenen Zink – Ofenbruch ist bekanntlich stark zinkhaltig – einen Reingewinn von 50 000 Talern zielt haben. Das war die erste Grundlage zu dem großen Reichtume, welchen Fräulein **Gryczik von Godulla-Schomberg** später ihrem Bräutigam, dem **Grafen Hans Ullrich von Schaffgotsch**, als Heiratsgut zuführen sollte.

Godullas Sinnen und Trachten ging nun dahinaus, selbst aktiv an der neuen industriellen Bewegung sich zu betei-

gen. Er veranlaßte seinen Brotherrn und Gönner zur Anlegung einer Zinkhütte. So entstand die Karls-Zinkhütte bei Ruda, deren Bau- und Betriebsleiter er wurde. In dieser neuen Stellung bewährte er sich so, daß ihm der Graf als Anerkennung und Belohnung im Jahre 1815 unter dem 5. Februar sogar durch Rechtstitel an der Hütte einen Anteil von 28 Kuxen schenkte, den Godulla auch weiterbehielt, als später die Hütte bedeutend erweitert wurde.

Da der Graf jedoch keine eigenen Galmeigruben besaß, bemühte sich Godulla, zu eigenen Erzlagern zu gelangen. Endlich 1825 kam er in den Besitz des Halbscheids der Galmeigrube „Maria“, deren anderer Teil dem Besitzer des Dominiums Miechowitz, Herrn Aresin, gehörte.

Von da ab operierte Godulla, der nun vornehmlich auf eigene Rechnung und Gefahr spekulierte und sich durch seine umfangreichen Erzbergwerke und Zinkhüttenunternehmungen den Beinamen „Zinkkönig“ erworben hatte, äußerst zielsicher und erfolgreich, und sein Scharfblick, den er bei allen seinen industriellen Unternehmungen an den Tag legte, rief das Staunen aller hervor.

Sein Besitz wuchs schnell an. Da er weiter erkannte, daß herrschaftlicher Grundbesitz den Einfluß und das soziale Ansehen in besonderer Weise zu heben vermag, verabsäumte er nicht, durch Ankauf von Rittergütern auch dieses Mittel seinen Plänen dienstbar zu machen.

Bei seinem Hinscheiden gab es in ganz Oberschlesien wohl keine Erz- und Kohlengrube, an der er nicht in bedeu-

tender Weise beteiligt gewesen wäre. An Landgütern gehörten ihm: Schomberg, Orzegow, Bobrek, Ober-, Mittel- und Nieder-Bujakow, Chutow und Klein-Paniow.

Die ganze Sorge der Verwaltung und Leitung des umfangreichen Grund-, Bergwerks- und Hüttenbesitzes ruhte in der Hauptsache auf seinen Schultern. Erst wenige Jahre vor seinem Tode nahm er zum Gehilfen seinen Freund aus der Forstlehrzeit, Gemander, dem er die Verwaltung der Forst- und Landwirtschaft übertrug.

Und merkwürdig, wie Winckler in Grundmann, so hatte auch Godulla in Gemander einen ebenso tüchtigen Mitarbeiter, wie treuen Berater gefunden.

Godulla blieb trotz seines großen Reichtums immer einfach und sparsam. Wiewohl er auf seinen Gütern stattliche Schlösser und auch genug Pferde besaß, bewohnte er doch bis an sein Lebensende sein kleines, bescheidenes Häuschen in Ruda und besuchte seine Güter nach wie vor zu Fuß.

Außer zu seinem Freunde Gemander hatte Godulla nur noch zu einem lebenden Wesen eine besondere Zuneigung. Über der Arbeit hatte Godulla nämlich das Heiraten vergessen und ließ sich sein Hauswesen durch ein Ehepaar mit Namen Gryczik besorgen. Dieses besaß ein Mädchen, ein allerliebstes Kind, und dieses hatte es ihm angetan. Während er sonst verschlossen und ernst umberging, heiterte sich sein Gesicht auf, wenn ihm die kleine Johanna, so hieß die Kleine, entgegengesprungen kam, für die er auch immer etwas in der Tasche hatte. Er hatte das Kind in sein Herz geschlossen. Als das Mädchen größer wurde, schickte er es nach Breslau in eine vornehme Anstalt zur Ausbildung.

Im Jahre 1848 war in Oberschlesien wieder einmal die Cholera ausgebrochen. Godulla, durch diesen bösen Bekannten aus seiner frühen Jugend eingeschüchtert, hatte eine solche Angst befallen, daß er nach Breslau floh. Doch die Flucht nützte nichts. Er erkrankte unterwegs und starb bald nach seiner Ankunft daselbst.

Als er seinen Tod herannahen fühlte, ließ er sich einen Rechtskundigen holen, um sein Testament aufzusetzen. In diesem bedachte er seine nächsten Verwandten, aber auch seine getreuen Beamten, zusammen an 200 Personen, mit bedeutenden Zuwendungen. Zu Haupterben aber ernannte er die kleine Johanna, welcher gegen 10 Millionen Taler zugefallen sein sollen, die langjährige Repräsentantin seines Hauswesens, Fräulein Emilie Lukas, spätere Frau Gemander, und seinen Freund Gemander.

Die Universalerbin, Fräulein Johanna Gryczik, blieb etwa bis zum 18. Lebensjahre in der Anstalt. Um ihre Hand bewarb sich der Graf Hans Ullrich von Schaffgotsch. Kurz vor der Vermählung wurde die Braut in Ansehung der hohen Verdienste Godullas um die Großindustrie Oberschlesiens und seine Kulturentwicklung von Friedrich Wilhelm IV. unter dem Namen Johanna Gryczik von Schomberg-Godulla geadelt.

Karl Godulla, Rittergutsbesitzer, Großindustrieller und Begründer des gräflich Schaffgotschschen Besitzes, hatte seine letzte Ruhestätte auf dem St. Adalbertkirchhofe zu Breslau gefunden. Am 2. September 1909 aber wurden seine

Gebeine auf Wunsch der Gräfin exhumiert und nach Schomberg gebracht, wo ihre Beisetzung in der Gruft im Querschiff vor dem Hochaltar der neuen Kirche erfolgt ist.

„Bei Ehren und bei Schätzen,
die ihnen Gott verlieh,
vergaßen doch die Grafen
des armen Nächsten nie.“

So spricht Görres von den Grafen Fugger im Bayernland, und so darf auch von den oberschlesischen Fuggern gesagt werden. In wohlthätiger Sorge für die Not des Dürftigen zeichnete sich die Familie der Grafen von Tiele-Winckler, wie die der Grafen von Schaffgotsch schon immer aus. Wie die Tochter des Herrn von Winckler, Frau Oberst von Tiele-Winckler, ob ihrer außerordentlichen Mildtätigkeit allgemein „die gute Mutter“ genannt wurde, so wird auch die Gräfin Schaffgotsch vom Volksmunde geheißen. Und wie Regensburg noch heute das sichtbare Wahrzeichen des edlen Herzenszuges der bayrischen Fugger, die Fuggerei, birgt, so weist auch Oberschlesien in mehreren mustergültigen Arbeiterkolonien, ausgestattet mit reichen Kirchen und Schulen und Wohlfahrtseinrichtungen aller Art, offenkundige Wahrzeichen der opferfreudigen Nächstenliebe seiner Fugger auf, und noch mit dem Unterschiede, daß letztere ungleich größere Opfer brachten und noch bringen und ihren Fuggereien ein weit reicherer Segen entströmt.



Die Villa Grundmann an der Friedrichstraße in Kattowitz